

ERNST WOLFGANG BECKER / ELKE SEEFRIED /
FRANK BAJOHR / JOHANNES HÜRTER

Einleitung

Im Dezember 1937 erschien auf dem deutschen Buchmarkt eine Biographie, die nicht dem nationalsozialistischen Geschichtsverständnis entsprach. Dieses Buch über Friedrich Naumann stammte aus der Feder von dessen Anhänger Theodor Heuss, in der Weimarer Republik Reichstagsabgeordneter der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) und dann der Deutschen Staatspartei (DStP). Seit 1933 war Heuss als Journalist und Schriftsteller tätig.¹ Um die Jahrhundertwende hatte Naumann versucht, den Linkliberalismus zu erneuern, indem er eine Synthese liberaler, sozialer und nationaler Ordnungsprinzipien propagierte.² In seiner Biographie über Naumann 1937 verschwieg Heuss, im Schreiben „zwischen den Zeilen“ geübt, Naumanns liberale und demokratische Orientierung nicht, ja er würdigte dessen Beitrag zur Definition der Grundrechte in der Weimarer Reichsverfassung.³ Zugleich betonte er die nationale Orientierung seines Protagonisten. Naumann habe das „Volk“ nicht nur als liberales Konstrukt der Bürger einer Nation, sondern auch als „ethnische Gemeinschaft“ jener verstanden, die „sich in Blutzusammenhang, Spra-

1 Theodor Heuss: Friedrich Naumann. Der Mann, das Werk, die Zeit, Stuttgart 1937; vgl. Elke Seefried: Einführung. Theodor Heuss in der Defensive. Briefe 1933–1945, in: Theodor Heuss. In der Defensive. Briefe 1933–1945, hg. und bearb. von Elke Seefried, München 2009, S. 15–70, hier S. 38 f; Ernst Wolfgang Becker: Theodor Heuss. Bürger im Zeitalter der Extreme, Stuttgart 2011, S. 86 f; Joachim Radkau: Theodor Heuss, München 2013, S. 212 f; Peter Merseburger: Theodor Heuss. Der Bürger als Präsident. Biographie, München 2012, S. 346 f.

2 Vgl. Peter Theiner: Sozialer Liberalismus und deutsche Weltpolitik. Friedrich Naumann im Wilhelminischen Deutschland (1860–1919), Baden-Baden 1983; Rüdiger vom Bruch (Hg.): Friedrich Naumann in seiner Zeit, Berlin/New York 2000.

3 Heuss, Friedrich Naumann, S. 176–179, 410–413, 603–631.

che, geistigem Geschichtsbewußtsein“ zusammenfänden, und deshalb habe er sich um die Bevölkerungsentwicklung und den „Lebensraum des werdenden deutschen Volkes“ gesorgt.⁴ Damit insinuierte Heuss eine ethnisch-völkische Lesart des „Volkes“, die sich als anschlussfähig an rassistisches Denken erweisen konnte. Naheliegende direkte Analogien zwischen dem nationalen Sozialismus Naumanns und dem Nationalsozialismus stellte Heuss nicht her, wohingegen Rezensenten wie Gertrud Bäumer diese Verbindungslinie zogen.⁵

Die ehemalige Ministerialrätin Bäumer gehörte ebenfalls dem Kreis der „Naumannianer“ an. Das bildungsbürgerlich-protestantische Netzwerk jener, die auch nach Naumanns Tod 1919 einem liberalen und sozialen Fortschrittsbegriff und zugleich den Prämissen eines nationalen Staates folgten,⁶ bestand im NS-Regime fort. Für die politisch ins Abseits gerückten Naumannianer bot das Netzwerk eine Möglichkeit sozialen Austauschs und stiftete historische Identität. Dies zeigte sich 1937/38 in der gemeinsamen Erinnerung an Naumann. Naumanns Konzept von „Mitteleuropa“, eine reduzierte Version liberal-imperialer Pläne, die im Ersten Weltkrieg entstanden war,⁷ trug dazu bei, dass die Naumannianer den „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich teils vorsichtig, teils enthusiastisch begrüßten.⁸

Dass Heuss' Naumann-Biographie überhaupt erscheinen konnte, ging auf ein weiteres liberales Netzwerk zurück. Die „Parteiämtliche Prüfungskommission“ der NSDAP hatte nämlich Vorbehalte gegen den Autor angemeldet.⁹ Schließlich hatte Heuss 1932 eine historisch-politische Studie über „Hitlers Weg“ veröffentlicht, die Kritik an der irrationalen, antidemokratischen und rassistischen NS-Ideologie übte – wenngleich sie in einer historischen Analogiebildung Hitler mit August Bebel verglich und so massiv

4 Ebd., S. 409, 417; im Orig. „ethische“, korrigiert in 2. Aufl. (1949), S. 310.

5 Gertrud Bäumer: Vermächtnis eines Unvollendeten, in: Die Frau 45 (1938), H. 4, S. 188–192; Friedrich Mück an Heuss, 19.7.1933, in: Bundesarchiv (BArch), Nachlass Theodor Heuss, N 1221, 269; Ernst Mayer an Heuss, 18.10.1938, in: ebd., 59; H[einz] P[othhoff]: Friedrich Naumann, in: Bodenreform 49, 23.1.1938, S. 29–30.

6 Vgl. Ursula Krey: Der Naumann-Kreis im Kaiserreich. Liberales Milieu und protestantisches Bürgertum, in: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 7 (1995), S. 57–81; Dies.: Der Naumann-Kreis. Charisma und politische Emanzipation, in: vom Bruch, Friedrich Naumann, S. 115–147. Zu Heuss und Naumann Thomas Hertfelder: Von Naumann zu Heuss. Über eine Tradition des sozialen Liberalismus in Deutschland, Stuttgart 2013, dort auch eine Systematik von Rezeptionsweisen der Naumann-Biographie (S. 43 f).

7 Friedrich Naumann: Mitteleuropa, Berlin 1915; vgl. dazu den Beitrag von Ulrike Jureit in diesem Band.

8 Vgl. dazu die Beiträge von Manuel Limbach und Eric Kurlander in diesem Band.

9 Parteiämtliche Prüfungskommission an Deutsche Verlags-Anstalt, 14.10.1937, in: BArch, N 1221, 513.

unterschätzte.¹⁰ Auch nach 1933 war Heuss wegen verklausulierter Ablehnung der „Gleichschaltung“ in das Visier der Gestapo geraten.¹¹ Es war Werner Stephan, ehemals Reichsgeschäftsführer der DDP, nun Ministerialrat im Reichspropagandaministerium und in den 1950er Jahren Bundesgeschäftsführer der FDP, der Heuss wiederholt schützte und vermutlich auch für die Freigabe der Naumann-Biographie eine wichtige Rolle spielte.¹²

Die Episode um die Naumann-Biographie zeigt, dass das Verhältnis zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus vielschichtiger und ambivalenter war, als dies eine liberale Erinnerungskultur nach 1945 glauben machen wollte.¹³ Repräsentanten liberaler Parteien wie Heuss hatten den Nationalsozialismus bis 1933 offenkundig unterschätzt. Man votierte in der nicht mehr freien Reichstagsabstimmung am 23. März 1933 für das Ermächtigungsgesetz und oszillierte dann zwischen Abgrenzung und Anpassung. Liberale übten in Publikationen verklausulierte Kritik und suchten eine bürgerliche Gegenwelt zum Nationalsozialismus und zur nationalsozialistischen Deutung von Nationalgeschichte zu konstruieren. Und schließlich wurden Protagonisten wie Heuss, vernetzt in liberalen Gesinnungsgemeinschaften, noch von einem ehemaligen Funktionär der linksliberalen DDP geschützt, der nun im Reichspropagandaministerium wirkte.¹⁴

Die reiche Heuss-Forschung der letzten Jahre hat diese Ambivalenzen im Verhältnis zum Nationalsozialismus thematisiert.¹⁵ Vor allem die „Stutt-

10 Theodor Heuss: *Hitlers Weg. Eine historisch-politische Studie über den Nationalsozialismus*, Stuttgart 1932.

11 Vgl. Seefried, *Einleitung*, S. 47; Becker, *Theodor Heuss*, S. 79–86; Radkau, *Theodor Heuss*, S. 196 f.

12 Die Akten der Parteiamtlichen Prüfungskommission existieren nicht mehr; Entlastungsschreiben von Heuss für Werner Stephan, 26.5.1946, in: *Archiv des Liberalismus (AdL)*, Nachlass Werner Stephan, 1310; Aufzeichnung Oskar Stark, 23.12.1965, in: *BArch*, N 1221, 649; Heuss, *Defensive*, S. 303, 348, 430, 434–437, 440 f.; vgl. auch den Beitrag von Beate Meyer in diesem Band.

13 Vgl. zu einem liberalen „Erinnerungskartell“ die zugespitzte Deutung von Angelika Schaser: *Erinnerungskartell. Der Nationalsozialismus in den Darstellungen der Liberalen nach 1945*, in: Dies. (Hg.): *Erinnerungskartelle. Zur Konstruktion von Autobiographien nach 1945*, Bochum 2003, S. 49–80.

14 Zu Werner Stephan vgl. den Beitrag von Beate Meyer in diesem Band; zur Konstruktion der bürgerlichen Gegenwelt Ernst Wolfgang Becker: *Biographie als Lebensform. Theodor Heuss als Biograph im Nationalsozialismus*, in: Wolfgang Hardtwig / Erhard Schütz (Hg.): *Geschichte für Leser. Populäre Geschichtsschreibung in Deutschland im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2005, S. 57–89, hier S. 74 f, 84 f; Seefried, *Einleitung*, S. 16 f, 31, 43–45.

15 Vgl. Seefried, *Einleitung*; Becker, *Theodor Heuss*, S. 67–95; Merseburger, *Theodor Heuss*, S. 293–365; Radkau, *Theodor Heuss*, S. 193–203.

garter Ausgabe“, welche die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus herausgibt, dokumentiert das Netzwerk von Heuss, das in der NS-Zeit von liberalen Widerstandskämpfern wie Eduard Hamm über den völkischen Publizisten und Ex-Liberalen Wilhelm Stapel bis zu hin zu NS-Funktionären wie dem Präsidenten des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands, Walter Frank, reichte.¹⁶ Ebenso werden in der Edition die Bemühungen von Heuss um eine demokratische Erinnerungskultur und Geschichtspolitik in der Nachkriegszeit deutlich.¹⁷

Über die Person von Theodor Heuss hinaus sind das ambivalente Verhältnis und die Interaktion zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus bislang nicht systematisch untersucht worden. Diesem Verhältnis widmet sich der vorliegende Sammelband. Er leuchtet nicht nur Abgrenzungen und Gegensätze aus, die sich aus der tradierten liberalen Orientierung an Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Marktwirtschaft einerseits, dem antiliberalen, totalitären und rassenideologischen Ideen Kern des Nationalsozialismus andererseits ergaben. Darüber hinaus erkundet er ebenso ideelle Schnittmengen und partielle Kontinuitäten zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus seit dem späten 19. Jahrhundert. Zudem fragen die Autorinnen und Autoren nach Wahrnehmungen, Deutungsmustern und Praktiken liberaler Protagonisten und Netzwerke in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, richten erstmals den Blick im umgekehrten Sinne auf nationalsozialistische Perzeptionen und Handlungen gegenüber Liberalen und arbeiten so ein breites Spektrum an Interaktionsmustern heraus. Indem er das Verhältnis zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus systematisch in den Blick nimmt, entwickelt der Band zugleich neue Perspektiven auf die Geschichte des deutschen und partiell europäischen Liberalismus vom späten 19. Jahrhundert bis in die 1970er Jahre.

1. Opfer oder Vorläufer? Ein Blick in die Forschungsgeschichte

Die geschichtswissenschaftliche Forschung hat die Interaktion zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus lange nur im Hinblick auf das liberale Verhältnis zur Moderne gedeutet. Nach 1945 dominierten zunächst die Deu-

¹⁶ Heuss, *Defensive*.

¹⁷ Theodor Heuss: *Erzieher zur Demokratie. Briefe 1945–1949*, hg. und bearb. von Ernst Wolfgang Becker, München 2007; Theodor Heuss: *Der Bundespräsident. Briefe 1949–1954*, hg. und bearb. von Ernst Wolfgang Becker, Martin Vogt, Wolfram Werner, Berlin/Boston 2012.

tungen der Zeitgenossen, die sich mit einer generellen „Krise“ des Liberalismus auseinandersetzten. Der in die USA emigrierte Germanist Friedrich Sell beklagte die „Tragödie des deutschen Liberalismus“, die er als Kapitulation der Liberalen vor dem Machtstaat und Verrat an den eigenen Idealen seit der Bismarckzeit verstand.¹⁸ Eine andere Erklärung lieferte Theodor Schieder, Doyen einer bürgerlich-konservativen Historiographie der Nachkriegszeit.¹⁹ Für ihn wurzelte die „Krise“ der Liberalen darin, dass diese für die „Freiheitssphäre des Individuums“ eintraten und doch der Dynamik der „Massendemokratie“ strukturell unterlegen gewesen seien. Von Bismarck mit seinem Kurswechsel der 1870er Jahre in die Defensive gedrängt, hätten die liberalen bürgerlichen Honoratiorenparteien in der industriellen „modernen Massenkultur“ keine eindeutige Haltung gegenüber der Sozialdemokratie, dann den kursierenden Räteideen und schließlich der „totalitären Diktatur“ gefunden.²⁰ Schieder hob nicht explizit auf den Nationalsozialismus ab, sondern verwies auf neue Rahmenbedingungen in der industriellen Gesellschaft und auf eine Dichotomie zwischen bürgerlich-parlamentarischem Politikverständnis und dem Eintritt der „Massen“ in die Politik. In dieser totalitarismustheoretischen Deutung wich der Liberalismus dem Druck der Gegner von links und rechts.

In den 1960er und 1970er Jahren rückte die Liberalismus-Forschung in den Fokus der Debatten über den deutschen Sonderweg.²¹ Eine ideengeschichtlich angelegte Politikwissenschaft, die vor allem Karl Dietrich Bracher verkörperte, sah den bürgerlichen Liberalismus mit dem Scheitern der Revolution 1848/49 von der Demokratie „abgedrängt“. Weil sich die liberale und

18 Friedrich C. Sell: Die Tragödie des deutschen Liberalismus, Stuttgart 1953.

19 Vgl. Christoph Nonn: Theodor Schieder. Ein bürgerlicher Historiker im 20. Jahrhundert, Düsseldorf 2013; Sebastian Ullrich: Der Weimar-Komplex. Das Scheitern der ersten deutschen Demokratie und die politische Kultur der frühen Bundesrepublik 1945–1959, Göttingen 2009, S. 590, 608.

20 Theodor Schieder: Die Krise des bürgerlichen Liberalismus. Ein Beitrag zum Verhältnis von politischer und gesellschaftlicher Verfassung, in: Ders.: Staat und Gesellschaft im Wandel unserer Zeit. Studien zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, München ²1970 (Orig. 1954), S. 58–88, Zit. S. 61, 79, 83 f.

21 Zu den Stufen der Sonderwegsdiskussion – und auch zur positiven Deutung einer deutschen Sonderentwicklung in der Geschichtswissenschaft des Kaiserreichs – vgl. u.a. Jürgen Kocka: German History before Hitler: The Debate about the German Sonderweg, in: Journal of Contemporary History 23 (1988), S. 3–16; Hans-Peter Ullmann: Politik im Deutschen Kaiserreich 1871–1918, München 1999, S. 53–62; Thomas Welskopp: Identität *ex negativo*. Der „deutsche Sonderweg“ als Metaerzählung in der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft der siebziger und achtziger Jahre, in: Konrad H. Jarausch / Martin Sabrow (Hg.): Die historische Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945, Göttingen 2002, S. 109–139.

demokratische Bewegung dem preußischen Obrigkeitsstaat Bismarcks gefügt habe, um die nationale Einheit zu erlangen, sei im Gegensatz zu den USA, Frankreich und England die „europäische Entwicklung Deutschlands“ „abgebrochen“. In den wirtschaftlichen Krisen des Kaiserreichs habe sich die liberale Bewegung zersplittert und von dieser Schwächung nie mehr erholt. Ähnlich wie Ernst Fraenkel zog Bracher eine Verbindung vom 19. Jahrhundert bis 1933: Die demokratischen Parteien seien in der Weimarer Republik im Kern einem „unpolitischen“, etatistisch gespeisten Leitbild des Staates gefolgt, der über den Parteien stehe. Noch im konstitutionellen System des 19. Jahrhunderts verhaftet, hätten die Liberalen deshalb in der Nationalversammlung 1919 eine Reichsverfassung präferiert, die dem Reichspräsidenten als Ersatzkaiser zentrale Kompetenzen zubilligte; darin machten Bracher und Fraenkel einen wichtigen Faktor für die Bildung der autoritären Präsidialkabinette und die NS-Machtübernahme aus.²²

Die kritische Sozialgeschichte der Bielefelder Schule um Hans-Ulrich Wehler ging von einem „ideologischen Konsensus“ zwischen Bürgertum und Adel des Kaiserreichs aus, der bis 1933 ausgestrahlt habe. Der „spätabsolutistische autoritäre Militärstaat“ Bismarcks habe einen harten Repressionskurs gegen die Liberalen verfolgt, doch mit seiner freihändlerischen Wirtschaftspolitik das „schizophrene Interessenkalkül“ des Bürgertums geweckt. Die Liberalen, regional und konfessionell zersplittert, seien einer „deutschen Staatsideologie“ gefolgt, die den Staat über den Parteien idealisierte,²³ und hätten deshalb im Kaiserreich eine „Sammlungspolitik“ mitgetragen, die „Solidarprotektionsismus, Antisozialismus, Kolonial- und Weltpolitik“ verband und sich insofern vor allem gegen die Sozialdemokratie richtete.²⁴ Eine „Modernisierung der sozialen und politischen Verfassung des Deutschen Reiches“²⁵ sei so im Vergleich zum Westen abgeblockt worden. Inspiriert von kritischen linken Exilhistorikern wie Eckart Kehr, betonte diese Lesart die ökonomischen Interessen des liberalen Bürgertums.

22 Karl Dietrich Bracher: Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie, Villingen ⁵1971, Zit. S. 6, 8; vgl. Ernst Fraenkel: Die repräsentative und die plebiszitäre Komponente im demokratischen Verfassungsstaat, in: Ders.: Deutschland und die westlichen Demokratien, hrsg. und eingeleitet von Alexander von Brünneck, Baden-Baden ⁹2011, S. 165–207.

23 Hans-Ulrich Wehler: Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918, Göttingen 1973, S. 31, 33, 79.

24 Peter-Christian Witt: Innenpolitik und Imperialismus in der Vorgeschichte des 1. Weltkrieges, in: Karl Holl / Günther List (Hg.): Liberalismus und imperialistischer Staat. Der Imperialismus als Problem liberaler Parteien in Deutschland 1890–1914, Göttingen 1975, S. 7–34, hier S. 17.

25 Witt, Innenpolitik, S. 16.

Einen anderen Ansatz vertrat James Sheehan, indem er fragte, weshalb die liberalen Parteien ab 1920 kontinuierlich an Wählerzuspruch einbüßten. Die Liberalen, so Sheehan, verloren die eigenen Wählergruppen, nämlich die protestantischen Mittelschichten (Beamte, Gewerbetreibende, Angestellte), an eine nationalistische Gemeinschaftsideologie. Diese Entwicklung sei nicht nur durch die ökonomischen Krisen und die dezidierte Abgrenzung des Bürgertums nach links hervorgerufen worden. Sheehan diagnostizierte vielmehr einen in Deutschland besonders starken Nationalismus, den er – in Anknüpfung an die Sonderwegsthese – aus der späten Reichsgründung herleitete. Demnach waren die Liberalen durchaus nicht Opfer: Das historische „Versagen des deutschen Liberalismus“ machte Sheehan darin fest, dass die zersplitterten Liberalen schon im Wilhelminischen Kaiserreich die Gelegenheit, politische Reformen im Obrigkeitsstaat durchzusetzen, nicht genutzt hätten und selbst einem Nationalismus anhängen, den die NSDAP aufgriff und radikalisierte.²⁶

Die Kontinuitätsthese, die eine Mitverantwortung der Liberalen am Aufstieg des Nationalsozialismus implizierte, stieß bereits vor Jahrzehnten auf massive Kritik.²⁷ Aus heutiger Sicht besteht das größte Defizit der Sonderwegthesen darin, dass sie die Bedeutung des Ersten Weltkrieges und der politischen wie sozioökonomischen Entwicklungen der Zwischenkriegszeit für den Aufstieg der NS-Massenbewegung nicht adäquat gewichteten, die Bedeutung von Elitenkontinuitäten und damit auch die Verantwortung des Liberalismus hingegen überschätzen.

Eine vergleichende Studie zum europäischen Liberalismus der Zwischenkriegszeit blieb lange ein Desiderat,²⁸ doch suchten andere Analysen differenzierter die „Desintegration“ des Weimarer Liberalismus zu ergründen.²⁹ Wichtig ist der wirtschaftshistorische Befund, dass es vor allem die Inflation 1923 war, die zur politischen Schwächung der Liberalen führte. Nicht nur waren die bürgerlichen Mittelschichten besonders stark von der Inflation be-

26 James Sheehan: *Der deutsche Liberalismus. Von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg 1770–1914*, München 1983 (Orig. 1978), S. 321, 326, 331.

27 Vgl. etwa Thomas Nipperdey: 1933 und die Kontinuität der deutschen Geschichte, in: *Historische Zeitschrift* 227 (1978), S. 86–111; David Blackbourn / Geoff Eley: *The Peculiarities of German History. Bourgeois Society and Politics in Nineteenth-Century Germany*, Oxford/New York 1984.

28 Vgl. zur Semantik des europäischen Liberalismus im 19. Jahrhundert Jörn Leonhard: *Liberalismus. Zur historischen Semantik eines europäischen Deutungsmusters*, München 2001.

29 Jürgen C. Heß: Die Desintegration des Liberalismus in der Weimarer Republik, in: Hans Vorländer (Hg.): *Verfall oder Renaissance des Liberalismus? Beiträge zum deutschen und internationalen Liberalismus*, München 1987, S. 91–116.

troffen, die auch die beiden liberalen Parteien finanziell ruinierte und sie abhängiger von der Industrie machte. Nicht zuletzt diese Abhängigkeit motivierte die Anhänger der DDP, die Partei mit dem Jungdeutschen Orden bzw. der rechtsnationalen Volksnationalen Reichsvereinigung zur Deutschen Staatspartei zu vereinigen. Damit aber, so die Analyse von Larry Eugene Jones, stärkten sie dezidiert das nationale Profil der Partei und unterspülten so letztlich deren liberale Basis.³⁰

In den 1980er und 1990er Jahren rückte die Forschung ausdrücklich von der Sonderwegsthese ab. Dieser Perspektivenwechsel gründete auch darin, dass die neuere, vergleichende Bürgertumsforschung die Vermutung aus der kritischen Sozialgeschichte, das Bürgertum habe sich in Deutschland besonders stark an den Adel angepasst, nicht bestätigen konnte: Das deutsche Bürgertum trug zwar eine „spezifische Staatsorientierung“ und war durchaus obrigkeitlich gesinnt, doch übte der Adel weniger Einfluss auf das Bürgertum aus als in England oder Frankreich. Historiker wie Jürgen Kocka verwiesen auf die „großen Fortschrittspotentiale“, die das liberale Bürgertum im Kaiserreich eröffnet habe, etwa in der Selbstverwaltung der deutschen Städte, in den deutschen Wissenschaftsorganisationen und im Ausbau des Sozialstaats.³¹ Außerdem belegte die Wahlforschung mittels neuer statistischer Methoden, dass die NSDAP keine überproportionale Basis im Mittelstand hatte, sondern Wählerinnen und Wähler aus allen Schichten ansprach. Besonders große Wahlerfolge verzeichnete die NSDAP in protestantisch-agrarischen Regionen, die nicht zu den Hochburgen des Liberalismus gehörten, wenngleich es der NSDAP gelang, die wandernden Wähler der Mitte und überproportio-

30 Larry Eugene Jones: *German Liberalism and the Dissolution of the Weimar Party System 1918–1933*, Chapel Hill u. a. 1988; Ders.: *In the shadow of Stabilization: German Liberalism and the Legitimacy Crisis of the Weimar Party System, 1924–30*, in: Gerald D. Feldman / Elisabeth Müller-Luckner (Hg.): *Die Nachwirkungen der Inflation auf die deutsche Geschichte 1924–1933*, München 1985, S. 21–41; ähnlich Thomas Childers: *Interest and Ideology: Anti-System Politics in the Era of Stabilization 1924–1928*, in: Feldman/Müller-Luckner, *Nachwirkungen*, S. 1–20; dazu Horst Möller: *Bürgertum und bürgerlich-liberale Bewegung nach 1918*, in: Lothar Gall (Hg.): *Bürgertum und bürgerlich-liberale Bewegung in Mitteleuropa seit dem 18. Jahrhundert*, München 1997, S. 293–342, hier S. 337–339.

31 Jürgen Kocka: *Das europäische Muster und der deutsche Fall*, in: Ders. (Hg.): *Bürgertum im 19. Jahrhundert*, Band I: *Einheit und Vielfalt Europas*, Göttingen 1995, S. 9–76, hier S. 50, 53; Frank Möller: *Liberalismusgeschichte als Bürgertumsgeschichte*, in: Ewald Grothe / Jürgen Frölich / Wolther von Kieseritzky (Hg.): *Liberalismus-Forschung nach 25 Jahren. Bilanz und Perspektiven*, Baden-Baden 2016, S. 71–96, hier S. 91–94.

nal viele Protestanten zu gewinnen, die im Weimarer Parteiensystem liberal oder konservativ gewählt hatten.³²

Darüber hinaus hob die Forschung nun die Verdienste vieler Liberaler für Demokratie und Frieden in der Abgrenzung nach rechts hervor. Dies galt etwa für die deutsch-französische Verständigungspolitik³³ und die liberale Presse, die die Weimarer Demokratie mitgetragen habe.³⁴ Auch der liberale Widerstand gegen das NS-Regime in Zirkeln wie der Robinsohn-Strassmann-Gruppe und im Kreis um den Unternehmer Robert Bosch, lange vernachlässigt, rückte nun in den Blick der Forschung.³⁵ Die bisher einzige große Gesamtdarstellung zum deutschen Liberalismus, von Dieter Langewiesche verfasst, hob 1988 zwar Probleme des Liberalismus wie das konstitutionelle Verfassungsverständnis und die starke Bindung an die Nation hervor, würdigte aber vor allem den Beitrag der Liberalen zur Entwicklung der Demokratie bis Ende der 1920er Jahre. Die DDP habe versucht, mit den Integrationsklammern „Staat“ und „Nation“ ihre breite Klientel an Wählern einzubinden und „die Parteipolitik auf ein allgemein anerkanntes Ziel aus[zu]richten“. Dass die DDP 1930 kurzzeitig mit dem antisemitisch und autoritär gesonnenen Parteiarm des Jungdeutschen Ordens, der Volksnationalen Reichsvereinigung, zur Deutschen Staatspartei fusionierte, verstand Langewiesche eher als „Flucht aus dem Liberalismus“. Angesichts der schwierigen Ausgangslage und der überaus komplexen Sachprobleme sei nicht zu erkennen, wie der „Zusammenbruch der liberalen Parteien hätte verhindert werden können“.³⁶

32 Jürgen W. Falter: *Hitlers Wähler*, München 1991; Jürgen R. Winkler: *Sozialstruktur, politische Traditionen und Liberalismus. Eine empirische Längsschnittstudie zur Wahlentwicklung in Deutschland 1871–1933*, Opladen 1995; vgl. dazu auch Möller, *Bürgertum*.

33 Vgl. Bruce B. Frye: *Liberal Democrats in the Weimar Republic. The History of the German Democratic Party and the German State Party*, Carbondale/Edwardsville 1985; Jonathan R. C. Wright: *Gustav Stresemann. Weimar's Greatest Statesman*, Oxford 2002; Karl Heinrich Pohl: *Gustav Stresemann. Biografie eines Grenzgängers*, Göttingen 2015.

34 Bernd Sösemann / Jürgen Frölich (Hg.): *Theodor Wolff: Journalist, Weltbürger, Demokrat*, Tetz 2004.

35 Horst R. Sassin: *Liberale im Widerstand. Die Robinsohn-Strassmann-Gruppe 1934–1924*, Hamburg 1993; Joachim Scholtyseck: *Robert Bosch und der liberale Widerstand gegen Hitler. 1933–1945*, München 1999.

36 Dieter Langewiesche: *Liberalismus in Deutschland*, Frankfurt a. M. 1988, S. 260, 251, 280; ähnlich Werner Jochmann: *Der deutsche Liberalismus und seine Herausforderung durch den Nationalsozialismus*, in: Rudolf von Thadden (Hg.): *Die Krise des Liberalismus zwischen den Weltkriegen*, Göttingen 1978, S. 115–128; zum Republik-Diskurs im Umfeld der Zeitschrift „Die Hilfe“ vgl. Thomas Hertfelder: *„Meteore aus einer anderen Welt“*. Die Weimarer Republik in der Diskussion des „Hilfe“-Kreises, in: Andreas Wirsching / Jürgen Eder (Hg.):

Neue Fragen nach Kontinuitäten und Verbindungslinien zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus abseits der starren Thesen vom deutschen Sonderweg beginnt die Forschung erst seit den 2000er Jahren zu stellen. Impulse gingen *erstens* von der angloamerikanischen Liberalismusforschung aus. Angeregt durch die *postcolonial studies* und kulturgeschichtliche Ansätze, eröffnete sich hier ein neuer Zugang zum liberalen Imperialismus des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Liberale Imperialisten hätten, so die These, vor allem die Kategorien von Fortschritt und Zivilisierung angeführt, um nicht nur einen informellen, freihändlerischen Imperialismus, sondern auch kolonialpolitische Initiativen zu rechtfertigen. Damit hätten sie ganz im liberalen Deutungsrahmen argumentiert.³⁷ Inwiefern sich Kontinuitätslinien von den Kolonialkriegen um 1900 zum Genozid durch die Nationalsozialisten ziehen lassen, ist allerdings umstritten.³⁸

Zweitens betonte die kultur- und wissenschaftliche Forschung, dass Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus der Zwischenkriegszeit eben nicht vormoderne Phänomene waren, sondern unter den Bedingungen einer krisenhaften Moderne im Zentrum des vermeintlichen „Fortschritts“, den Humanwissenschaften, an Boden gewannen.³⁹ Neben dem Nationalsozialismus und der neuen Rechten in der Weimarer Republik gerieten auch sozialistische Eugeniker in den Fokus,⁴⁰ zunächst aber nicht die deutschen Liberalen, die der Forschung wohl nur mehr bedingt als politischer Faktor am Ende der Weimarer Republik galten. Hingegen zeigte die internationale Forschung die Verknüpfungslinien zwischen liberalem Nationalismus und italienischem

Vernunftrepublikanismus in der Weimarer Republik. Politik, Literatur, Wissenschaft, Stuttgart 2008, S. 29–55.

37 Simon Gunn / James Vernon (Hg.): *The Peculiarities of Liberal Modernity in Imperial Britain*, Berkeley/London 2011; Matthew P. Fitzpatrick (Hg.): *Liberal Imperialism in Europe*, New York 2012; dazu auch Philipp Müller: *Freihandel, Imperialismus und Neoliberalismus. Neuere Untersuchungen zum internationalen Wirtschaftsliberalismus im 19. und 20. Jahrhundert*, in: Grothe/Frölich/von Kieseritzky, *Liberalismus-Forschung*, S. 145–176.

38 Vgl. Isabel Hull: *Absolute destruction. Military culture and the practices of war in Imperial Germany*, Ithaca 2006; jüngst auch Dieter Langewiesche: *Der gewaltsame Lehrer. Europas Kriege in der Moderne*, München 2019, S. 363–400.

39 So bereits Detlev J. K. Peukert: *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne*, Frankfurt am Main 1987.

40 Michael Schwartz: *Sozialistische Eugenik. Eugenische Sozialtechnologien in Debatten und Politik der deutschen Sozialdemokratie 1890–1933*, Bonn 1995; Stefan Breuer: *Ordnungen der Ungleichheit – die deutsche Rechte im Widerstreit ihrer Ideen 1871–1945*, Darmstadt 2001.

Faschismus deutlicher auf.⁴¹ Auch die ambivalenten Wege französischer Liberaler wurden zuletzt zum Thema: Bertrand de Jouvenel und andere Liberale gerieten in den Krisen der 1930er Jahre in den Dunstkreis der intellektuellen Rechten und dann des Vichy-Regimes, weil sie nur noch in einer autoritären nationalen Elite den Fortschritt der Zivilisation verkörpert sahen.⁴² Es war dann ein kanadischer Historiker, Eric Kurlander, der 2006 mit einer Studie zum deutschen „völkisch liberalism“ in Grenzregionen des Kaiserreichs die Frage nach den völkischen Wurzeln des Liberalismus, nach dessen ethnischem Nationalismus und bestimmten Kontinuitätslinien zum Nationalsozialismus stellte.⁴³

Drittens nahm in den letzten Jahren eine neue Ideengeschichte des Weimarer Liberalismus Gestalt an. Einerseits veranschaulichten Politikwissenschaftler wie Jens Hacke, dass in den 1920er Jahren Totalitarismustheorien aus liberaler Feder entstanden, die den Faschismus als „Apotheose der Tat“ (Karl Mannheim) und Ausdruck des politischen Irrationalismus charakterisierten.⁴⁴ Andererseits hob die Forschung in Anknüpfung an die Bracherschen Thesen hervor, wie stark in beiden liberalen Parteien ab 1930 etatistische Ordnungsvorstellungen zirkulierten, die auf einen starken Staat über den Parteien, ja auf autoritäre Konzepte setzten. Die Zustimmung der im Reichstag verbliebenen beiden liberalen Splitterparteien zum Ermächtigungsgesetz am 23. März 1933 war demnach nicht nur mit der zeitweisen Unterschätzung des Nationalsozialismus oder dem NS-Terror vor der Abstimmung zu erklären, sondern auch mit einem „Demokratieverständnis, das zu sehr auf einen starken Staat setzte und damit ungewollt die Grenzen zum totalitären Staat überschritt.“⁴⁵

41 Franklin Hugh Adler: *Italian Industrialists from Liberalism to Fascism. The Political Development of the Industrial Bourgeoisie, 1906–1934*, Cambridge u. a. 1995.

42 Daniel Knecht: *Fascism, Liberalism and Europeanism in the Political Thought of Bertrand de Jouvenel and Alfred Fabre-Luce*, Amsterdam 2017.

43 Eric Kurlander: *The Price of Exclusion. Ethnicity, National Identity, and the Decline of German Liberalism, 1898–1933*, New York u. a. 2006.

44 Jens Hacke: Existenzkrise der Demokratie. Zur politischen Theorie des Liberalismus in der Zwischenkriegszeit, Berlin 2018, S. 193; vgl. Ders.: Die Gründung der Bundesrepublik aus dem Geist des Liberalismus? Überlegungen zum Erbe Weimars und zu liberalen Legitimitätsressourcen, in: Anselm Doering-Manteuffel / Jörn Leonhard (Hg.): *Liberalismus im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2015, S. 219–238; Ders.: Wende zur Skepsis. Liberale Ideenverteidigung in der Krise der Zwischenkriegszeit, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 7 (2013), S. 35–52.

45 Ernst Wolfgang Becker: Ermächtigung zum politischen Irrtum. Die Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz von 1933 und die Erinnerungspolitik im ersten württemberg-badischen Untersuchungsausschuß der Nachkriegszeit, Stuttgart 2001, S. 29; zur DVP vgl. Ludwig Richter: *National-Liberalismus, Nationalsozialismus und die Krise der Weimarer Republik*. Zur

Viertens schließlich lenkten neuere Studien den Blick auf personelle Verbindungen zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus und den Umgang der FDP mit der NS-Vergangenheit nach 1945. Die Forschung erhellte nicht nur den Kontext der Affäre um den ehemaligen Nationalsozialisten Werner Naumann in der nordrhein-westfälischen FDP der 1950er Jahre; sie veranschaulichte zudem partielle Kontinuitätslinien, die sich vom Weimarer Jungdeutschen Orden bzw. der DStP in nationale, ja nationalsozialistische Zirkel in FDP-Landesverbänden zogen.⁴⁶ Dies ist auch der Kontext, in dem die Vergangenheit des Doyens bundesrepublikanischer Politikwissenschaft, Theodor Eschenburg, eine hitzige Debatte auslöste. Die Kontroverse drehte sich vor allem darum, wie stark Eschenburg, in der Weimarer Republik Mitglied der DVP-Jugendorganisation „Reichsgemeinschaft junger Volksparteiler“ und dann in der DStP-Geschäftsführung, im NS-Regime an „Arisierungen“ beteiligt war.⁴⁷ Anhand prominenter Politiker der DDP ging schließlich Eric Kurlander den Abgrenzungsversuchen und Anpassungsleistungen Linksliberaler im NS-Regime nach und arbeitete ihr Schwanken zwischen Widerstand, Anpassung und Kooperation heraus.⁴⁸

Dieser Blick in die Forschung macht deutlich, dass es sich lohnt, systematisch die Abgrenzungen und Annäherungen zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus zu untersuchen und damit gegenseitige Wahrnehmungen und Interaktionsformen herauszuarbeiten. Dabei ist die jüngere NS-Forschung stärker in die Liberalismusforschung einzubeziehen. Die neuere Gesellschaftsgeschichte zum Nationalsozialismus diskutierte zuletzt intensiv die sozialen Dynamiken, die sich aus der nationalsozialistischen Gemeinschaftsideologie und -politik entwickelten. Damit richtete sich der Fokus nicht mehr auf eine starre Dichotomie von Tätern und Opfern, sondern auf die Mobilisierung der Bevölkerung und den wachsenden Konsens mit dem Regime. Die beschworene „Volksgemeinschaft“ versprach die Einebnung von Klassen-

innerparteilichen Diskussion in der Deutschen Volkspartei 1929–1933, in: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 11 (1999), S. 107–133.

46 Kristian Buchna: Nationale Sammlung an Rhein und Ruhr. Friedrich Middelhaue und die nordrhein-westfälische FDP 1945–1953, München 2010.

47 Vgl. u. a. Michael Naumann: Politologe Theodor Eschenburg. Ein Fall von Opportunismus bei unumstrittener Lebensleistung, in: FAZ, 24.10.2013; „Er gehörte nicht zu den Mutigen“. Ein Streitgespräch zwischen dem Politikwissenschaftler Rainer Eisfeld und dem Eschenburg-Biografen Udo Wengst, in: Die Zeit Nr. 46/2014; Anne Rohstock: Vom Anti-Parlamentarier zum „kalten Arisierer“ jüdischer Unternehmen in Europa. Theodor Eschenburg in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, in: VfZ 63 (2015), S. 33–58; Udo Wengst: Theodor Eschenburg. Biografie einer politischen Leitfigur 1904–1999, München 2015, S. 79–81.

48 Eric Kurlander: Living with Hitler. Liberal Democrats in the Third Reich, New Haven u. a. 2009.

schränken und die Ausgrenzung „Gemeinschaftsfremder“. Mit ihr wurde die Praxis von Inklusion und Exklusion, von sozialer Gemeinschaft und blanker Gewalt gerechtfertigt.⁴⁹ Das liberale Bürgertum stand Forderungen nach ökonomischer Gleichheit traditionell eher skeptisch gegenüber. Die Verheißungen der „Volksgemeinschaft“ eröffneten indes auch Schnittmengen zu liberalen Gemeinschaftsvorstellungen, und es ist zu prüfen, inwiefern Liberale von der Entrechtung Anderer ökonomisch profitieren konnten.⁵⁰ Jüngst wurde über eine Verknüpfung von NS- und Bürgertumsgeschichte diskutiert, um solche Grenzüberschreitungen besser analysieren zu können.⁵¹ Wie sich die Liberalismus- und die NS-Forschung zu einer neuen Beziehungsgeschichte verbinden lassen, will nun dieser Band erkunden.

2. Liberalismus und Nationalsozialismus: Dimensionen einer Beziehungsgeschichte

Liberalismus und Nationalsozialismus werden in diesem Band nicht auf Parteien, parteinahe Organisationen und deren Repräsentanten beschränkt. Sie lassen sich ideengeschichtlich auch nicht auf einen universalhistorischen normativen Kern reduzieren, sondern werden verstanden als Konglomerate von Denkfiguren und politischen Praktiken, die sich in diachroner Perspektive entsprechend den politischen und gesellschaftlichen Kontexten wandeln. Liberalismus und Nationalsozialismus entziehen sich einer eindeutigen analytischen Begriffsbestimmung und erschließen sich erst historisch in der Vielfalt und Anlagerung von Bedeutungsschichten. Die jüngere Forschung hat dies

49 Vgl. u. a. Michael Wildt: *Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939*, Hamburg 2007; Frank Bajohr / Michael Wildt (Hg.): *Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M. 2009; Martina Steber / Bernhard Gotto (Hg.): *Visions of Community in Nazi Germany. Social Engineering and Private Lives*, Oxford u. a. 2014.

50 Vgl. zur Vielschichtigkeit des Volksgemeinschaftsbegriffs in der Weimarer Republik Wolfgang Hardtwig: *Volksgemeinschaft im Übergang. Von der Demokratie zum rassistischen Führerstaat*, in: Detlef Lehnert (Hg.): *Gemeinschaftsdenken in Europa. Das Gesellschaftskonzept „Volkshheim“ im Vergleich 1900–1938*, Köln/Weimar/Wien 2013, S. 227–253; Marcus Llanque: *Der Weimarer Linkliberalismus und das Problem politischer Verbindlichkeit. Volksgemeinschaft, demokratische Nation und Staatsgesinnung bei Theodor Heuss, Hugo Preuß und Friedrich Meinecke*, in: Doering-Manteuffel/Leonhard, *Liberalismus*, S. 158–181; Ernst Wolfgang Becker: *Die normative Dimension der Realpolitik. Linkliberalismus und Ermächtigungsgesetzgebung in der Weimarer Republik*, in: *Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung* 28 (2016), S. 91–118.

51 Vgl. Norbert Frei (Hg.): *Wie bürgerlich war der Nationalsozialismus?*, Göttingen 2018.

vor allem im Hinblick auf den Liberalismus betont. Dieser sei „niemals eine essenzialistische Ideologie“, ein starres „Ideenkonstrukt“ gewesen, sondern habe sich gerade in Abgrenzungskämpfen gegenüber anderen politischen Ideen immer neu profiliert.⁵² Angesichts der historischen Wandelbarkeit liberaler Denk- und Handlungsmuster sprechen Historiker wie Michael Freeden und Jörn Leonhard von „Liberalismen“,⁵³ also von einem Erfahrungspluralismus anstelle eines Ideensingulars.⁵⁴ Zusammengehalten werden diese Liberalismen durch kontextabhängige, variable Konstellationen von Leitbegriffen wie Individualität, Recht, Freiheit, Fortschritt, Rechtsstaat, institutionalisierte Machtbegrenzung und Marktwirtschaft.⁵⁵ Fassbar wird ein derartig fluider Liberalismus in Selbstdefinitionen von Einzelpersonen, Netzwerken, Parteien und Institutionen, in Fremdzuschreibungen sowie in politischen Diskursen und Praktiken. Letztlich legte ein solcher Liberalismus im 20. Jahrhundert, das von drastischen Krisen und der Erfahrung von Gewalt im Namen extremer Weltanschauungen geprägt war, eine erstaunliche Anpassungs- und Regenerationsbereitschaft an den Tag, so die These des britischen Historikers Tony Judt.⁵⁶ Daraus gingen liberale Lernprozesse und Neuansätze hervor.⁵⁷

Die historische Forschung hat mittlerweile herausgearbeitet, dass selbst zentrale Elemente der nationalsozialistischen Weltanschauung wie der rassistische Antisemitismus oder die radikale Lebensraumideologie nicht in einem konsistenten Lehrgebäude mündeten. Die NS-Ideologie war vielmehr ein Sammelbecken für ein breites Spektrum politischer, philosophischer und wissenschaftlicher Ideen, die vor 1933 bereits in anderen politischen Strömungen zirkulierten, wenn auch die radikale Adaption völkisch-nationalistischen Denkens dominierte. Die Vermeidung einer dogmatischen Festlegung und die Vieldeutigkeit von Schlüsselbegriffen wie Rasse, „Volksgemeinschaft“ oder Führerprinzip waren geradezu konstitutiv für das „offene Weltanschauungsfeld“ (Lutz Raphael) des Nationalsozialismus, das politisch kontrolliert wurde, aber ideologisch teilweise erstaunlich flexibel war. Innerhalb eines ideologischen Rahmens war ein begrenzter Pluralismus möglich, in dem sich

52 Anselm Doering-Manteuffel / Jörn Leonhard: Liberalismus im 20. Jahrhundert – Aufriss einer historischen Phänomenologie, in: Dies., Liberalismus, S. 13–32, hier S. 17.

53 Michael Freeden: Europäische Liberalismen, in: Merkur 65 (2011), S. 1028–1046.

54 Jörn Leonhard: Semantische Deplazierung und Entwertung. Deutsche Deutungen von *liberal* und *Liberalismus* nach 1850 im europäischen Vergleich, in: Geschichte und Gesellschaft 29 (2003), S. 5–39, hier S. 35.

55 Vgl. Michael Freeden: Liberalism. A Very Short Introduction, Oxford 2015, S. 15.

56 Tony Judt / Timothy Snyder: Nachdenken über das 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 2015, S. 395.

57 Vgl. Hacke, Existenzkrise.

Elemente verschiedener Weltanschauungen und Ordnungsentwürfe manifestierten.⁵⁸ Gerade weil die NS-Weltanschauung Anleihen bei weitverbreiteten, heterogenen und oftmals vagen Ideologemen machte, war sie so erfolgreich und konnte eine „integrative Wirkung des Unschärfen“ entfalten.⁵⁹

Statt über *die* nationalsozialistische Weltanschauung zu sprechen, mit der *der* Liberalismus konfrontiert wird, ist von verschiedenen ideologischen Versatzstücken im Nationalsozialismus auszugehen, zu denen sich die Spielarten des Liberalismus in ein Verhältnis setzten. Die Anpassungs- und Wandlungsfähigkeit sowie die Vielgestaltigkeit des Liberalismus trafen auf das Weltanschauungsfeld des Nationalsozialismus mit seinen ebenfalls vielgestaltigen Ideologemen. Auch wenn der extrem rassistische, vergemeinschaftende und expansionistische Kern der NS-Ideologie eine Konstante bildete, konnten spezifische historische Konstellationen dazu führen, dass Liberalismus und Nationalsozialismus nicht allein als unversöhnliche Antipoden auftraten,⁶⁰ sondern ihre Beziehung bei aller Distanz und Gegnerschaft auch ideelle Schnittmengen und pragmatische Annäherungen aufwies.

Der vorliegende Band thematisiert dieses Interaktionsverhältnis von Liberalismus und Nationalsozialismus. Im Mittelpunkt stehen liberale Wahrnehmungen und Politiken gegenüber dem Nationalsozialismus. Einige Beiträge berücksichtigen auch die umgekehrte nationalsozialistische Perspektive auf den Liberalismus,⁶¹ doch ließ der NS-Alleinvertretungsanspruch eine differenzierte Analyse seiner politischen Gegner kaum zu, und den Liberalen attestierten die Nationalsozialisten ohnehin keine große Bedeutung mehr.⁶² Ein Großteil der Beiträge konzentriert sich aus naheliegenden Gründen auf die deutsche Geschichte von 1933 bis 1945. Längerfristige Kontinuitätslinien sind zudem nur zu fassen, wenn auch ein Zeitraum vom späten 19. Jahrhun-

58 Vgl. Lutz Raphael: Radikales Ordnungsdenken und die Organisation totalitärer Herrschaft: Weltanschauungseliten und Humanwissenschaftler im NS-Regime, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), S. 5–40, vor allem S. 28–30; dort auch der Begriff vom „offenen Weltanschauungsfeld“; Ders.: Pluralities of National Socialist Ideology. New Perspectives on the Production and Diffusion of National Socialist *Weltanschauung*, in: Steber/Gotto, *Visions*, S. 73–86, vor allem S. 75–78.

59 Per Leo: *Der Wille zum Wesen. Weltanschauungskultur, charakterologisches Denken und Judenfeindschaft in Deutschland 1890–1940*, Berlin 2013, S. 576; dazu auch den anregenden Essay von Per Leo: Über Nationalsozialismus sprechen. Ein Verkomplizierungsversuch, in: *Merkur* 70 (2016), S. 29–41.

60 So die Auffassung von Rainer Erkens / Horst R. Sassin (Hg.): *Dokumente zur Geschichte des Liberalismus in Deutschland 1930–1945*, Sankt Augustin 1989, S. 131.

61 So in den Beiträgen von Ulrike Jureit, Thomas Vordermayer, Iris Nachum und ausschließlich von Frank Bajohr.

62 Vgl. den Beitrag von Frank Bajohr.